

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Matthias Loretan, römisch-katholisch

12. September 2010

Von den wieder gefundenen Söhnen

Lukas 15,11–32

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Es gibt biblische Texte, die sind vielen von uns ganz vertraut. Zu ihnen gehört auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn oder vom barmherzigen Vater. Aber vielleicht ist uns diese Geschichte auch zu vertraut. Vielleicht hören wir längst nur noch das heraus, was uns passt. So macht es Sinn, die Geschichte auf Distanz zu rücken, damit wir in ihr auch das Fremde, das Anstössige, die Herausforderung wieder entdecken können.

Jesus antwortet mit dem Gleichnis auf einen Konflikt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten können nicht verstehen, warum Jesus sich ausgerechnet mit den Zöllnern und Sündern zusammentut. Das passt nicht in ihre Vorstellung, in ihr religiöses Ordnungsschema. Jesus lässt sich auf ein Streitgespräch mit ihnen ein. Doch statt zu argumentieren, erzählt er ihnen die Geschichte vom verlorenen Sohn. Jesus will das Herz der Schriftgelehrten weich machen. In seiner Geschichte schickt er sie mit dem jüngeren Sohn auf eine Reise: Der jüngere Sohn bricht auf, genießt den Auszug aus dem Elternhaus, prastet herum, strandet im Elend, kehrt um und kommt zurück ins Haus der Vaters.

Dort gibt es einen Perspektivenwechsel: Der Vater hat gewartet, er geht dem Heimkehrer entgegen, er nimmt ihn auf, setzt ihn in die Rechte als Sohn ein und gibt ein Fest. Das Verhalten des Vaters überrascht. Es ist eine Zumutung für die Schriftgelehrten. Weil Jesus ihre Zweifel versteht, führt er die Figur des älteren rechtschaffenen Sohnes ein. Dieser hat alles richtig gemacht. Er ist im Hause des Vaters geblieben. Er wäre heute ein recht-

schaffener Bürger: Er hat die AHV und Kirchensteuern bezahlt. Aber, ob seiner Sorge ist er zu einem geworden, der sich nicht freuen kann.

Beiden verlorenen Söhnen bietet Jesus in der Figur des Vaters eine Vision des Lebens an: Wenn die Schriftgelehrten damals wie heute glauben, mit Rechtschaffenheit durchs Leben oder in den Himmel zu kommen, so versteifen sie sich auf ihre eigene Leistung und damit aufs Rechnen. Gerade dann gehen sie allerdings am Leben vorbei. Sie sind nicht mehr offen für Überraschungen, für Wendepunkte, bei denen das Leben Sprünge macht, wo Verlorenes wieder gefunden wird, wo Totgeglaubtes wieder auflebt.

Ob die Schriftgelehrten damals Jesu Gleichnis verstanden haben? Wohl eher nicht. Nur, haben wir es verstanden?

Lieber Hörerin, lieber Hörer, es waren immer wieder Schriftsteller, die sich von Jesu Gleichnis haben provozieren lassen. Einen literarischen Einspruch gegen die Verharmlosung des Gleichnisses möchte ich Ihnen vorstellen. Der französische Schriftsteller André Gide schrieb zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ein Gegen-Gleichnis. Es war die Zeit, als sein Freund, der Schriftsteller Paul Claudel, zur katholischen Kirche konvertierte. Gide antwortete darauf mit einem kleinen Gelegenheitswerk. Darin gab er sich Rechenschaft, warum er diesen Schritt nicht gehen wollte.

Gide gibt seinem Werk den Titel: Die Rückkehr des verlorenen Sohnes. Er führt darin neue Figuren ein: unter anderen die Mutter und einen jüngeren Sohn. Eine Woche nach der Heimkehr des verlorenen Sohnes geben sich die Figuren in vier Abendgesprächen nochmals Rechenschaft über das Geschehene.

Das erste Abendgespräch führt der verlorene Sohn mit dem Vater. Es ist dem Thema Haus und Welt gewidmet. Der Vater tritt ein für das Haus als Ort der Geborgenheit und der materiellen Sicherheit. Der Sohn widerspricht und preist die Welt ausserhalb des Hauses. Sie ist für ihn der Ort der Freiheit und der verzehrenden Liebe, die Gold in Vergnügen, Vorschriften in Phantasie und Keuschheit in Poesie verwandelt. Auf die Frage des Vaters, was ihn denn zurück geführt habe, antwortet der Sohn: „Vater, ich habe nie aufgehört, dich zu lieben. Du bist nicht nur im Haus, du bist überall. Du hast die ganze Erde erbaut, das Haus und was ausser dem Haus ist.“

Das erste Gespräch endet mit der Einsicht des verlorenen Sohnes: Um in der Nähe des Vaters zu leben, wäre eine Rückkehr nach Hause nicht nötig gewesen; denn das Haus des Vaters umfasst die ganze Welt.

Das zweite Gespräch führt der verlorene Sohn mit dem älteren Bruder. Es geht um das Thema Ordnung und Chaos. Die beiden Brüder streiten darüber, wie viel Ordnung, wie viel Freiheit Menschen brauchen. Der ältere Bruder gibt sich als Anwalt der Ordnung. Als der jüngere gegen das Ordnungsdenken des Älteren die grenzenlose Liebe des Vaters ins Spiel bringt, antwortet der Ältere: "Ich weiss nicht, was der Vater dir gesagt hat. Etwas Vages. Er drückt sich nicht sehr klar aus; man kann ihm in den Mund legen, was einem beliebt. Ich aber kenne seine Gedanken wohl. In diesem Hause bleibe ich der einzige, der sie auszulegen weiss. Wer den Vater verstehen will, hat auf mich zu hören. Es gibt nicht mehrere Arten, ihn zu verstehen oder zu lieben." Von seinem rechtschaffenen und rechthaberischen Bruder wendet sich der verlorene Sohn enttäuscht ab.

Das dritte Gespräch führt der verlorene Sohn mit seiner Mutter. Es geht um das Thema Abweichung und Unterwerfung. In der Begegnung mit der frommen und gefühligen Familienseele schmilzt sein Widerstand. Er vergisst sogar, warum er in seiner Jugend, in seiner Rebellion aus dem Haus fortgegangen ist. Er unterwirft sich den weichen Erwartungen der Mutter. Als erste Prüfung verlangt die Mutter vom Sohn, dass er nun seinerseits den jüngsten Bruder dazu bringt, sich der familiären Ähnlichkeit zu unterwerfen. Wie einst der verlorene Sohn ist dieser ein Abweichler, er liest zu viel, nicht immer die besten Bücher, guckt über die Mauer ins weite Land, gibt sich mit dem gemeinen Volk ab und lässt sich von einem Schweinehirten, der von weither gekommen ist, Geschichten erzählen.

Das vierte und letzte Gespräch führt der vormals verlorene Sohn mit seinem jüngsten Bruder. Es geht um das Thema Heimkehr und Aufbruch. Der jüngere Bruder leistet Widerstand gegen die resignierte Rede des Heimkehrten. Er erkennt darin die Argumente des ältesten Bruders und der Mutter. Der Jüngste ist entschlossen, ohne alles zu gehen, noch in derselben Nacht. Und der verlorene Sohn hält seinen jüngeren Bruder nicht zurück, sondern ermutigt ihn, zu versuchen, was er selber nicht fertig gebracht hat. „Du nimmst alle meine Hoffnungen mit dir. Sei stark. Vergiss uns. Vergiss mich. Mögest du nicht wiederkommen...“

Und der verlorene Sohn verabschiedet sich von seinem jüngeren Bruder auf dem Vorplatz, just dort, wo er selbst vor einer Woche von seinem Vater so herzlich empfangen wurde.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, in Gides Verfremdung verliert die biblische Erzählung ein Stück Selbstverständlichkeit. Aber Gides Gegen-Gleichnis nimmt den biblischen Text radikal ernst. Er rüstet ihn zu gegen jene, die mit ihren Normen bestimmen wollen, wie das Haus des Vaters bestellt sein soll. Für Gide hinkt das biblische Gleichnis vom barmherzigen Vater insofern, als das Reich Gottes nicht auf ein Haus, auf eine Institution begrenzt werden kann. Die Frohbotschaft von Gott als dem barmherzigen Vater gilt überall oder nirgends. Gott lässt sich nicht domestizieren, häuslich machen. Er sucht auch die Wilden und Verlorenen, überall. Genau genommen richtet sich Gides Kritik nicht gegen Jesu Gleichnis. Sie richtet sich gegen eine bestimmte enge Auslegung und ihre bornierte Wirkungsgeschichte. Unter diesen Missverständnissen legt Gide die befreiende Kraft von Jesu Gleichnis frei. Jesus stellt uns Gott im Gleichnis nämlich als den barmherzigen Vater vor. Er ist es, der zu beiden Brüdern zu beiden verlorenen Söhnen hinausgeht: Er geht hinaus zum jüngeren Bruder, dem Lebemann, der zum Verlierer wurde.

Er geht aber auch hinaus zum älteren Bruder, dem Eingesessenen, der sein Leben freudlos in Arbeit und Leistung eingerichtet hat. Jesus selbst begreift sich als Sohn dieses liebenden und barmherzigen Vaters. Und er lädt uns ein, in der Freiheit der Kinder Gottes ebenfalls aus diesem Vertrauen zu leben. Und so darf ich glauben, dass er auch mich sucht, besonders dann, wenn ich gar nicht mehr glauben kann, dass mich jemand lieb hat.

Matthias Loretan
Hauptstr. 96, 8280 Kreuzlingen
matthias.loretan@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)